Nichts ist in Asphalt gemeißelt – Lasst euch verwandeln

Liebe Gemeinde,

I.

132 Jahre Ringkirche.

Das ist ein Grund, zurückzuschauen – und nach vorn.
Diese Kirche selbst verdankt sich einer Veränderung.
Als sie gebaut wurde, fragte man neu: Wie muss eine evangelische Kirche aussehen?
Nicht eine überkommene Form, sondern der Gottesdienst der versammelten Gemeinde sollte den Raum prägen. Das „Wiesbadener Programm“ wurde hier Architektur.

Darum passt ein Satz des Paulus zu diesem Jubiläum.
Im Römerbrief, Kapitel 12, Vers 2, heißt es:

„Passt euch nicht dieser Weltzeit an, sondern
lasst euch verwandeln durch die Erneuerung eures Denkens,
damit ihr prüfen könnt, was der Wille Gottes ist:
das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene.“

Lasst euch verwandeln.

Nicht: Strengt euch endlich mehr an. Nicht: Werdet bessere Menschen.

Im griechischen Urtext steht „metamorphousthe“. Darin steckt „Metamorphose“: Verwandlung. Paulus sagt nicht: Macht euch selbst neu.
Gottes Geist kann etwas in uns bewegen, was wir aus eigener Kraft nicht schaffen.

Diese Verwandlung beginnt in unserem Denken – genauer: darin, wie wir die Welt sehen und beurteilen. Was halten wir für selbstverständlich? Was für unveränderlich? Was für möglich?

Das Neue Testament kennt dafür auch das Wort „Metanoia“: Umkehr.
Nicht bloß einen falschen Weg verlassen, sondern im Licht Gottes eine neue Richtung entdecken. Gott eröffnet einen neuen Blick. Daraus kann anderes Handeln wachsen.

Vielleicht beginnt Verwandlung genau dort:

Wir sehen dieselbe Wirklichkeit – und lernen, sie anders zu sehen.

Genau das ist rund um die Ringkirche geschehen. Jan Kamensky hat denselben Ort anders gesehen: Asphalt weicht zurück, Menschen gewinnen Raum, Grün wächst. Kinder aus Wiesbadener Schulen entwickelten eigene Bilder dazu.

Kamensky sagt:

„Nichts ist in Asphalt gemeißelt."

Kein Bibelvers – aber ein guter Kommentar zu Römer 12.

Wir halten vieles für unveränderlich, weil wir uns daran gewöhnt haben.

Die Straße ist eben eine Straße. Mobilität bedeutet Auto.
Wohlstand bedeutet mehr. Die Wirtschaft muss wachsen.

Paulus fordert uns auf, das Gewohnte nicht für alternativlos zu halten.

Das ist eine tiefe geistliche Aussage zur Klimakrise.

Sie ist nicht nur eine technische Krise. Natürlich brauchen wir erneuerbare Energien und nachhaltige Mobilität. Doch darunter liegt die Frage:

Wie sehen wir die Erde?

Ist sie Rohstofflager – oder Gottes Schöpfung?
Sind wir Besitzer – oder selbst Teil dieser Schöpfung?
Ist genug jemals genug?
Und wer trägt die Kosten unseres Lebensstils?

Diese Fragen stellen sich nicht überall gleich.
Im globalen Süden leiden Menschen heute unter einer Krise,
zu der sie vergleichsweise wenig beigetragen haben.
Darum sprechen wir nicht nur von Klimaschutz,
sondern von Klimagerechtigkeit.

Bei ONE CLIMATE WORLD arbeiten wir mit Kirchen in Rwanda an erneuerbaren Energien für Kleinbauer-Kooperativen, Schulen, Krankenhäuser und Gemeinden. Energie soll Menschen dienen und Entwicklung ermöglichen.

Aus Indien berichtet Dr. Mathew Koshy von Umwelt- und CO_2-Bilanzen und von Menschen, die als „Green Ambassadors" andere gewinnen. Seine Erfahrung:

Aus einer weltweiten Vision muss Handeln vor Ort werden.
Gemeinden können Orte gelebter Klimagerechtigkeit sein.

Auch an der Ringkirche geschieht das bereits: durch andere Mobilität, mehr Grün, Barrierefreiheit und erneuerbare Energie. Das ist ökologische Diakonie:
Kirche dient dem Leben.

Beim Weltkirchenrat bereiten wir für das weltweite ökumenische Aktionsprogramm zur Klimagerechtigkeit das Jahresthema 2027 vor:

„Peace on Earth and with Earth“ – „Frieden auf Erden und mit der Erde“.

„Friede auf Erden“ kennen wir von Weihnachten.
Doch wir lernen:
Es kann auf Dauer keinen Frieden **auf** der Erde geben,
wenn wir nicht auch Frieden **mit** der Erde suchen.

Und es gibt keinen Frieden mit der Erde ohne Gerechtigkeit unter den Menschen.

Das nennen wir „ökologische Metanoia“: Umkehr im Verhältnis zu Gottes Schöpfung.
Die Erde ist nicht einfach unser Besitz. Sie ist uns anvertraut.
Wir sind nicht Herren über das Leben, sondern Teil dieser Schöpfung.
Wenn Gott unseren Blick verändert, kann ein anderer Umgang mit der Erde und miteinander wachsen.

Wir müssen die Welt nicht aus eigener Kraft retten.
Wir sind nicht die Erlöser der Schöpfung.
Gott ist Gott. Wir sind Menschen.

Gerade deshalb können wir verantwortlich handeln:
nicht aus Panik, sondern aus Dankbarkeit.

Diese Erde ist Gabe. Dieses Leben ist Gabe.
Die Zukunft der Kinder und Enkel ist uns anvertraut.

II.

„Lasst euch verwandeln.“
Das berührt auch die Ringkirchengemeinde.
Mit ihren Nachbargemeinden sucht sie eine neue gemeinsame Gestalt von Kirche.
Manches wird sich verändern, was Menschen lieb und vertraut ist.

Das ist etwas anderes als die ökologische Umkehr. Doch auch hier fragen wir:
Was müssen wir bewahren, weil es unverzichtbar ist?
Und was dürfen wir loslassen, damit Neues wachsen kann?

Paulus sagt nicht: Jede Veränderung ist gut.
Er sagt: „Lasst euch verwandeln … damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist."
Prüfen. Hören. Unterscheiden. Gemeinsam suchen:
Was dient dem Evangelium? Was dient den Menschen?

Dazu etwas Persönliches:

Thomas Schultz-Krutisch und ich waren von der Gymnasialzeit bis ins Studium beste Freunde. Dann gingen wir unterschiedliche Wege. In den vergangenen Jahren begegneten wir uns neu im Engagement für Kirche und Nachhaltigkeit.
Thomas, Du übernimmst hier in der Gemeinde für beides Verantwortung: für eine Kirche, die dem Leben dient und für einen neuen gemeinsamen Weg der Gemeinden.

Das hat für mich deshalb eine persönliche Bedeutung:
Auch alte Wege können zu neuen Begegnungen führen.
Und daraus kann Neues wachsen.

III.

Heute feiern wir zugleich **Reformationsfest**.

Reformation heißt: neu fragen, wo wir Gewohnheit mit Gottes Willen verwechseln und unser Denken Erneuerung braucht.

Vor 132 Jahren wurde hier neu gefragt,
wie das Evangelium in der versammelten Gemeinde Gestalt gewinnt.

Heute lautet die Frage:

Wie muss Kirche leben, damit das Evangelium
in einer bedrohten Schöpfung Gestalt gewinnt?
Was bedeutet das für unser Zusammenleben, unsere Wirtschaft, unseren Lebensstil?

Vielleicht können wir von den Kindern lernen:
Sie erklärten nicht zuerst, warum etwas nicht geht.
Sie haben sich vorgestellt, **was sein könnte**.

Christliche Hoffnung heißt nicht, die Wirklichkeit schönzureden.

Wir wissen, wie ernst die Klimakrise ist, wie langsam Veränderungen vorankommen und dass manche Schäden bleiben.

Hoffnung heißt etwas anderes:

Die Wirklichkeit, wie sie ist, besitzt nicht das letzte Wort.
Das letzte Wort gehört Gott.

Darum können wir handeln – und uns verändern lassen.

„Nichts ist in Asphalt gemeißelt."
Und auch wir selbst sind nicht in Stein gemeißelt.

Gott kann unser Denken und Wahrnehmen erneuern.

Aus Angst kann Mut wachsen.
Aus Besitzdenken Verantwortung.
Aus Gewohnheit neue Freiheit.
Aus vielen Einzelnen eine Gemeinschaft, die dem Leben dient.

IV.

Gleich feiern wir **Abendmahl.**
Auch darin liegt ein **Bild für eine andere Welt**.

Keiner besitzt den Tisch.
Wir empfangen.
Brot und Wein sind Gabe. **Für alle ist genug da.**
Wir teilen. Wir gehören zusammen.
Christus steht in der Mitte.

Hier liegt eine Antwort des Glaubens auf die Frage nach Klimagerechtigkeit.

Oft fragen wir: Wird es für mich reichen? Habe ich genug?
Muss ich mehr sichern und besitzen?

Am Tisch Christi lernen wir eine andere Logik.

Wir leben nicht zuerst davon, dass wir uns etwas nehmen.
Wir leben davon, dass wir **empfangen**.
Und weil wir empfangen, können wir **teilen**.

Das nennen wir in der ökumenischen Arbeit eine „Theology of Enough“
– eine Theologie des Genug.

„Genug“ heißt nicht: Verzicht um des Verzichts willen.
Es heißt fragen:
Was brauchen Menschen für ein gutes Leben –
und was müssen wir einander und der Erde lassen,
damit genug für alle da ist?

Für alle, die heute leben. Für unsere Kinder und Enkel. Und für unsere Mitgeschöpfe.

„Genug für alle“ – dorthin führt uns eine solche Umkehr.

Nicht Mangel ist das christliche Gegenbild zu grenzenlosem Wachstum.
Sondern **Fülle, die geteilt werden kann.**

Das Abendmahl verkündet: Leben, Gemeinschaft und Zukunft sind Gaben Gottes.
Sie sind nicht dazu da, von wenigen festgehalten zu werden,
sondern Leben für alle zu eröffnen.

Vielleicht beginnt die Verwandlung genau dort:

Nicht bei der Frage: **Was gehört mir?** Sondern: **Was ist uns anvertraut?**
Nicht: Wie viel mehr brauche ich? Sondern: Was ist genug für alle?
Nicht: Wie kann alles bleiben? Sondern: Was dient dem Leben?

„Passt euch nicht dieser Weltzeit an, sondern **lasst euch verwandeln**
durch die Erneuerung eures Denkens,
damit ihr prüfen könnt, was der Wille Gottes ist:
das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene.“

Amen.

Fürbittengebet

(Festgottesdienst · 132 Jahre Ringkirche · 1. November 2026)

Wir beten:

Gott, du Quelle allen Lebens, du hast uns die Erde anvertraut.
Du kennst ihre Schönheit und ihre Wunden, unsere Hoffnungen und unsere Sorgen.
Du rufst uns zu: Lasst euch verwandeln. Lasst euer Denken erneuern.

Darum bitten wir dich:

Für deine bedrohte Schöpfung und die Menschen,
deren Lebensgrundlagen durch die Klimakrise gefährdet sind.
Für alle, die unter Dürre und Überschwemmungen leiden oder ihre Heimat verlieren.
Für die Menschen im globalen Süden, die wenig zu dieser Krise beigetragen haben
und besonders unter ihr leiden.

Öffne uns die Augen für ihre Not. Stärke alle, die sich für Klimagerechtigkeit einsetzen.
Gib den politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen Mut zu Entscheidungen,
die dem Leben dienen.

Wir bitten dich für deine Kirche in aller Welt.

Für Gemeinden, die gemeinsam nach Gerechtigkeit und Frieden suchen. Für alle,
die trotz Armut und Bedrohung Hoffnung und neue Lebensmöglichkeiten schaffen.

Lass uns voneinander lernen und füreinander Verantwortung übernehmen.
Lass Frieden wachsen – unter den Menschen und mit der Erde.

Wir bitten dich für die Ringkirchengemeinde und ihre Nachbargemeinden.

Du hast hier über Generationen Menschen im Glauben verbunden.
Jetzt stehen Veränderungen bevor.
Gib denen, die Verantwortung tragen, Weisheit, Geduld und Mut.
Sei bei denen, die um Vertrautes trauern oder Angst vor dem Neuen haben.

Hilf ihnen und uns zu unterscheiden: Was sollen wir bewahren?
Was dürfen wir loslassen? Was willst du neu wachsen lassen?
Lass eine offene Gemeinschaft wachsen, die Menschen dient
und dein Evangelium bezeugt.

Wir bitten dich auch für uns selbst.

Für Kranke und Erschöpfte, für Trauernde und Einsame,
für alle, die von Sorgen bedrängt sind.
Für Menschen, denen die Kraft fehlt, noch einmal neu anzufangen.
Lass sie spüren: Sie müssen ihr Leben nicht allein tragen.
Öffne auch uns für deinen Geist, wo Angst und Gewohnheit uns gefangen halten.

Lass aus Angst Vertrauen, aus Gleichgültigkeit Mitgefühl
und aus Unsicherheit Mut wachsen.

Gott, gleich kommen wir an den Tisch Jesu Christi.
Wir bringen mit, was gelungen ist, und was wir schuldig geblieben sind.
Wir bringen Dank und Sorge um die Zukunft mit.
An deinem Tisch empfangen wir, was wir uns nicht selbst geben können.
Hier gehören wir zusammen. Hier schenkst du Gemeinschaft und Hoffnung.

Lass uns von diesem Tisch anders zurückkehren, als wir gekommen sind:
mit offenen Augen füreinander, offenen Händen zum Teilen
und neuem Vertrauen auf deine Kraft, die Leben verwandelt.
Damit genug für alle da ist.
Durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Amen.